

erweisen sich Schwaben und Elsaß sowohl nach der Herkunft der Prädikate – die meisten von ihnen kommen aus der Diözese Augsburg – als auch nach den Pfründorten, auf die sie nominiert werden, als einer der Haupträume der Herrschaft Friedrichs. – Renate Neumüllers-Klauser zieht in ihrem sehr erhellenden Beitrag zur besonderen Komplexität epigraphischer Fälschungen (S. 173–184) u. a. die in Beutelsbach gefundene Bauinschrift heran, die den Beginn des Chorherrenstifts dokumentieren und auf 1252 datieren soll, die aber in toto ein Produkt der Frühneuzeit ist, vielleicht gar erst dem 18. Jahrhundert angehört. Anders liegt der Fall beim Regiswindis-Sarkophag in Lauffen am Neckar; die in die alte Deckplatte eingemeißelte Inschrift ist dreieinhalb bis vier Jahrhunderte jünger als die Platte selbst. – Sönke Lorenz behandelt (S. 213–232) den Kult des Papstes Calixt I. (217–222) von den Anfängen bis ins 12. Jahrhundert, der hier v. a. deswegen besonderes Interesse verdient, weil er im 11. und 12. Jahrhundert ein Ausdruck der Kirchenreform wurde und in dieser Intention auch von Hirsau propagiert worden ist und im übrigen Gelegenheit bietet, die in anderen Zusammenhängen für die Geschichte Hirsaus bedeutsamen Personen, den Bischof Noting des 9. Jahrhunderts und Papst Leo IX. (1049–1054), auch als Calixtus-Verehrer kennenzulernen. – Um den von den Grafen von Dagsburg/Egisheim abstammenden Papst Leo IX., mit dem verwandt zu sein im schwäbisch-elsässischen Hochadel des 11. Jahrhunderts viel bedeutete, dreht sich auch der Beitrag Helmut Maurers über »Eberhard, der »Bruder« des Papstes« (S. 287–294); mit dem Titel ist ein Eintrag im ältesten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Konstanzer Domneurolog zitiert. Systematisch gesprochen geht es, wie Maurer darlegt, um die Bedeutung von Papstverwandtschaft und Papstnähe des Adels im Prozeß seiner (von Karl Schmid beschriebenen) Formierung zu stabilen Geschlechtern. – Jürgen Sydow (»Das Papstprivileg für Blaubeuren 1159«, S. 317–323) behandelt für Blaubeuren und zugleich generell das Verhältnis von Kloster und Markt. – »Das Bild des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben in der zeitgenössischen Historiographie« von der Erhebung zum schwäbischen Herzog an untersucht Tilman Struve (S. 459–475). Als eine zentrale Gestalt der geistig-politischen Auseinandersetzungen des sog. Investiturstreits wurde Rudolfs Bild komplementär zu dem Heinrichs IV. dem Wertesystem der jeweiligen Partei eingepaßt. – Mit der rechtsgeschichtlichen Problematik der Wahl Rudolfs von 1077 beschäftigt sich Ulrich Schmidt, um in ihrem Licht »Die Wahl Hermanns von Salm zum Gegenkönig 1081« (S. 477–491) in Ochsenfurt durch Sachsen und Schwaben, deren Umstände in den Quellen nur sehr kärglich berichtet werden, unter der Kategorie »Erbrecht versus freie Wahl« würdigen und auf die freie Wahl abheben zu können.

Mit diesen Beiträgen ist der Band nur ausschnitthaft erfaßt; die Verheißungen, die die obige Aufzählung der Namen macht, kann nur die gewichtige Festschrift selbst erfüllen. Hatte die Festgabe zum 60. Geburtstag des Jubilars eine Auswahl seiner kirchen- und rechtsgeschichtlichen Aufsätze unter den beredten, weniger kirchen- und rechtsgeschichtlich denn vielmehr als anspruchsvolle Berufung Jan Huizingas zu verstehenden Titel »Im Bann des Mittelalters« gerückt, so soll der ansprechende Titel der zweiten Festgabe *Ex ipsius rerum documentis* den Vorrang der unmittelbaren Arbeit an und mit den Quellen zum Ausdruck bringen, welche die Arbeiten des Jubilars prägen und auch den vorliegenden Band kennzeichnen.

Dieter Mertens

3. Katholische Reform – Reformation – Gegenreformation

BERND MOELLER: Die Reformation und das Mittelalter. Kirchenhistorische Aufsätze. Hg. von JOHANNES SCHILLING. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991. 366 S. 3 Abb. Ln. DM 128,-.

Seit mehr als drei Jahrzehnten hat der Göttinger Kirchenhistoriker Bernd Moeller die Erforschung der Reformationsgeschichte und ihrer spätmittelalterlichen Voraussetzungen durch eine Fülle grundlegender und wegweisender Arbeiten bereichert und vielfältig angeregt. Man begrüßt es deshalb dankbar, daß aus Anlaß seines 60. Geburtstags 19 wichtige, zwischen 1958 und 1989 entstandene Beiträge aus seiner Feder in einem ansprechenden Band zusammengefaßt worden sind, darunter auch ein bisher unveröffentlichter, 1985 ausgearbeiteter Vortrag. Das Verhältnis der Auswahl zum Gesamtwerk des Jubilars läßt sich aus der beigefügten eindrucksvollen Bibliographie (S. 343–362) ermesen.

Abgesehen von einem Beitrag über Innozenz III. handelt es sich beim vorliegenden Band durchweg um Arbeiten aus dem Gebiet der Reformation und des Spätmittelalters, die aber nicht selten weit ausgreifen und gelegentlich Linien bis in die Alte Kirche zurück oder in die Neuzeit hinein ziehen. Die meisten von ihnen sind Sachproblemen wie der Frömmigkeit und dem kirchlichen Leben und sozial- wie bildungsgeschicht-

lichen Themen gewidmet; drei handeln von der Reformation in den Städten Bremen, Basel und Göttingen, und zwei bieten Würdigungen der Reformatoren Ambrosius Blarer und Philipp Melancthon. Martin Luther ist zweifellos die am häufigsten erwähnte Person; doch erscheint sein Name nur im Titel von zwei Beiträgen von ganz unterschiedlichem Zuschnitt: einer Studie über die Gesicke des ›Elisabethglases‹ in den Kunstsammlungen der Veste Coburg, das sich zeitweilig im Reliquienschatz Friedrichs des Weisen und später im Besitz Luthers befand, und einer weit ausholenden Skizze der europäischen Wirkungen des Reformators. Zwar fehlt die große, zweiteilige Untersuchung über Zwinglis Disputationen, die 1970 und 1974 in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Kanonistische Abteilung) erschienen ist; doch werden die für die Durchführung der Reformation so wichtigen Disputationen wenigstens in einem kurzen Beitrag über ›Die Ursprünge der reformierten Kirche‹ im weiteren geschichtlichen Kontext behandelt.

Auch wer Moellers Arbeiten bereits kennt, wird bei der zusammenhängenden Lektüre dieses Bandes durch die Originalität seiner Betrachtungsweise beeindruckt, die auf einem besonders intensiv bearbeiteten Gebiet der Kirchengeschichte immer neue Gesichtspunkte und Erkenntnisse zu gewinnen vermag. Selbst seine Erörterungen über einen scheinbar ganz nebensächlichen Gegenstand wie das ›Elisabethglas‹ führen zu wesentlichen Einsichten in die mittelalterliche Frömmigkeit wie in das reformatorische Anliegen Luthers. Durch fruchtbare Fragestellungen wie die nach der Rolle der ›Kleriker als Bürger‹ oder nach der Bedeutung des Buches für die Reformation hat er die Forschung wesentlich gefördert, und eine Formulierung wie ›ein Moellerscher Satz ›Ohne Buchdruck keine Reformation‹ (S. 115) hat längst seine erschließende Kraft bewährt. Als erster Beitrag des Bandes ist die Göttinger Antrittsvorlesung ›Probleme der Reformationsgeschichtsforschung‹ (1965) abgedruckt, in der Moeller die ›dogmatische Engführung unseres Umgangs mit der Reformation‹ (S. 14) sowie die einseitige Konzentration der deutschen Reformationsgeschichte auf Luther (S. 15) beklagt und die ›Frage nach der Vorbereitung der Reformation‹ (S. 16), die Aufgabe einer Zusammenschau der geschichtlichen Phänomene ›Luther‹ und ›Reformation‹ (S. 17f.), die Rolle des Humanismus (S. 18f.) und das Ziel eines umfassenden, die ›politischen, wirtschaftlich-sozialen, geistigen und geistlichen Gegebenheiten und Antriebe‹ (S. 19) beachtenden Studiums der Reformation hervorhebt. Die weiteren Beiträge zeigen, wie er den eigenen Forderungen nachgekommen ist.

Dabei ist er zu Ergebnissen gelangt, die manche Züge im Bild der Reformation und ihres spätmittelalterlichen Hintergrunds kräftig korrigiert haben. Nur wenig kann hier hervorgehoben werden. So hat Moeller bereits in seiner Heidelberger Probevorlesung 1958 die ›allgemeine Überzeugung der Forschung‹ in Frage gestellt, daß Luthers Beziehung zum Humanismus ›nur sehr oberflächlich‹ gewesen sei (S. 101), und hat die Lutherverehrung vieler Humanisten als ›ein produktives Mißverständnis‹ (S. 105) gedeutet, den radikalen Bruch des Reformators mit der römischen Kirche aber aus seiner besonders gründlichen Vertrautheit mit ihrer Theologie und ihrem Leben erklärt (S. 106). In seinen Ausführungen über ›Frömmigkeit in Deutschland um 1500‹ betont der Verfasser im Gegensatz zu bisherigen Meinungen die ›geschlossene Kirchlichkeit‹ des ausgehenden Mittelalters: ›Von einer Auflösung der mittelalterlichen Welt kann im Blick auf das äußere Bild des religiösen Lebens in Deutschland im späteren 15. Jahrhundert nicht die Rede sein...‹ (S. 74), und nennt ›das späte 15. Jahrhundert in Deutschland eine der kirchenfrömmsten Zeiten des Mittelalters‹ (S. 81). Moeller betrachtet ›die äußerste Steigerung der mittelalterlich-kirchlichen Devotion‹ als eine der Voraussetzungen für den ›Sieg Luthers in Deutschland‹ (S. 85). Daß er aus dieser Sicht zu einer Ehrenrettung des von protestantischer Seite einst so erbittert bekämpften, inzwischen freilich fast vergessenen Johannes Janssen kommt, ist nur konsequent: ›... ich bin allerdings der Meinung, daß dieser katholische, ultramontane Kirchenhistoriker des späteren 19. Jahrhunderts, dessen Werk so stark von der Atmosphäre des Kulturkampfes geprägt war und für uns so deutliche Züge der Zeitbedingtheit trägt – daß also dieser Mann doch mit seinen Augen, in seiner geschichtlichen Situation, gewisse Tatbestände im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation besser gesehen hat als mancher weniger von Affekten bestimmte und besser unterrichtete Historiker seither‹ (S. 95). Überraschend, aber bei näherem Zusehen durchaus einleuchtend erscheint auch, wie Moeller selbst ›in der Erfindung des Ablasses‹ noch ›eine Spur des Evangeliums‹ erkennt (S. 54) und zu einem differenzierten und verständnisvollen Urteil über die an den großen ›Ablaßkampagnen‹ Beteiligten gelangt: ›Ich teile nicht die Meinung mancher Reformationshistoriker, den Initiatoren sei es schon immer vorrangig oder letzten Endes ums Geld gegangen‹ (S. 68); auch Johann Tetzel sollte man ›die seelsorgerische Gesinnung nicht ohne weiteres absprechen‹ (S. 67). Indem Moeller historiographische Klischees und von der konfessionellen Auseinandersetzung geprägte Vorurteile in Frage stellt, erschließt er der Erforschung von Spätmittelalter und Reformation neue Sichtweisen und Arbeitsfelder. In einem Punkt scheint er mir freilich einer problemati-

schen Anschauung von den in der Geschichte des Mittelalters wirkenden Kräften verhaftet. Seine Würdigung Innozenz III. läuft auf die Feststellung hinaus: »Man kann, so scheint mir, geradezu eine allgemeine Umgestaltung der Ordnung und des Lebens der Kirche und ihrer Stellung in der Welt auf diesen Papst zurückführen, in dem Sinn, daß er der Kirchengeschichte die entscheidende Wendung in die neue Richtung gegeben hat« (S. 34). Bei allem Respekt vor der persönlichen Leistung des Mannes und vor der Bedeutung der Institution, die er repräsentiert, halte ich diese Zurückführung der die Geschichte bewegenden Kräfte auf einen Papst für unangemessen – zumal in einem Zeitalter bedeutender politisch-sozialer Verwerfungen, weite Teile der Bevölkerung erfassender religiöser Bewegungen und einer Mehrzahl großer Persönlichkeiten.

Doch kann dieser Einwand gegen einen einzelnen Beitrag die Bedeutung des Ganzen nicht schmälern. Bernd Moellers Aufsätze gehören zum Gehaltvollsten und Anregendsten, was in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Reformations- und Spätmittelalterforschung erschienen ist. Sie bieten zugleich glänzende Beispiele für die Darstellungskunst des Verfassers. Alle Beiträge sind neu gesetzt, wobei die teilweise gekürzten, teilweise ergänzten Anmerkungen leider en bloc hinter den Text verbannt wurden. Ich bezweifle, daß die dadurch beabsichtigte bessere Lesbarkeit die Mühsal ständigen Hin- und Herblätterns aufwiegt. Die Beiträge wurden durchgesehen, aber nicht auf den neuesten Stand gebracht, so daß sich ihre Bedeutung in der Forschungslage, in der sie erstmals veröffentlicht wurden, ohne Schwierigkeiten erkennen läßt. Mit Recht redet der Herausgeber von einigen Aufsätzen als von »Klassikern der reformationsgeschichtlichen Literatur« (S. 7). Dieser Band sollte in der Handbibliothek keines an der Kirchengeschichte von Spätmittelalter und Reformation Interessierten fehlen.

Ulrich Köpf

AUGUST BUCK (Hg.): Humanismus und Historiographie (DFG Rundgespräche und Kolloquien). Weinheim: VCH, Acta humaniora 1991. 154 S. Brosch. DM 68,-.

Nachdem v. a. in der amerikanischen Forschung die Bedeutung der humanistischen Historie für die Ausbildung der modernen Geschichtswissenschaft hinterfragt worden ist, hat man auch in Deutschland begonnen, das Urteil über das Verhältnis der Humanisten zur Historiographie einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und nun die Wurzeln der neuzeitlichen Geschichtsschreibung im Renaissance-Humanismus zu suchen. Im Jahr 1991 sind gleichzeitig zwei Bücher erschienen, die sich speziell dieser Frage widmen. Während Ulrich Muhlack in einer umfangreichen wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung über die Vorgeschichte des Historismus systematisch die Entwicklung von der humanistischen Historie bis hin zur modernen Geschichtswissenschaft verfolgt, vereinigt der von August Buck herausgegebene Sammelband unterschiedliche Beiträge zu einzelnen Aspekten dieses Themas, dem 1989 eine Marburger Arbeitstagung von Mitgliedern der ehemaligen Senatskommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Humanismusforschung gewidmet war.

In seiner Einleitung kennzeichnet der Herausgeber die Säkularisierung des Denkens im Humanismus als wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft. Mit dem Verständnis der Geschichte als Werk des sich in seiner Individualität frei entfaltenden Menschen, der nicht mehr als Vertreter eines göttlichen Heilsplanes gesehen werde, sei eine immanente Wende in der Geschichtsauffassung vollzogen, Geschichte zu einem allgemeinen Bildungstoff geworden, aus dem ganz neue Maßstäbe für das Menschenbild und die politische Theorie der Zeit zu gewinnen waren.

In fast allen Beiträgen wird die übergeordnete Stellung der Historie im humanistischen Bildungsprogramm unterstrichen und die große Bedeutung herausgearbeitet, die man historischen Kenntnissen sowohl für die allgemeine Lebenspraxis als auch für die Politik im besonderen beimaß. Erich Meuthen, August Buck und Walther Ludwig zeigen an unterschiedlichen Beispielen die Rolle der Geschichte in der Prinzenziehung, aber auch in der Ausbildung der Räte, von Adel und Beamten im modernen Fürstenstaat. Alle angeführten Belege geben Zeugnis von der großen Wertschätzung, die die Humanisten den antiken Historikern entgegenbrachten, da der dort überlieferte reiche Erfahrungsschatz in moralpädagogischer Absicht als nachahmenswerte oder abschreckende Beispiele und Maßstäbe des Handelns ausgelegt und in den Dienst der Politik gestellt werden konnte, um daraus Orientierungshilfen für aktuelle Entscheidungen zu gewinnen.

Erich Meuthen sucht nach dem Niederschlag dieser Rolle der Geschichte in konkreten Bildungsprogrammen und Schulsituationen in Italien, Deutschland und Westeuropa. Den zunächst befremdlich wirkenden Befund, daß die Geschichte von allen humanistischen Disziplinen die größte Mühe hatte, sich als